

Grundzüge der soziologischen Rollentheorie

*„Die ganze Welt ist Bühne
und alle Fraun und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
sein Leben lang spielt einer manche Rollen,
durch sieben Akte hin.“* (*"All the world's a stage..." Shakespeare: As you like it, II,7*)

Jeder Mensch bewegt sich in Rollen, nicht bloß in einer einzigen, sondern in vielen, z.T. sehr unterschiedlichen Rollen, je nachdem, welche sozialen Positionen er einnimmt (Vater, Lehrer, Ehemann, Sohn, Vereinsmitglied ...)

- Erwachsenwerden, der sog. Sozialisationsprozess, ist so gesehen nichts anderes als ein Erlernen von Rollen, dh. Verhaltenserwartungen, die dem einzelnen von seiner sozialen Gruppe entgegengebracht werden. Das Rollen-Lernen ist nie zu Ende (Vater/Chef/Großvater/Kinderbetreuer...)
- Rollen sind zum Teil zugewiesene (ascribed), zum Teil erworbene (achieved), immer aber bezogen auf die Rollenerwartungen der sozialen Gruppe, dh. sie stehen unter dem Vorzeichen des Verbindlichen, man kann sich ihnen nicht ohne Schaden entziehen.
- Die Erfüllung bzw. Nicht-Erfüllung dieser Rollenerwartungen ruft Reaktionen hervor, welche Sanktionen genannt werden.
- Sämtliche in der Gesellschaft vorkommenden Rollen können nach der Schärfe der Sanktionen geordnet werden. Drei Formen von Verbindlichkeit werden unterschieden:
 1. Muss-Erwartungen (Gesetze): Nicht-Erfüllung wird gerichtlich geahndet = negative Sanktionen)
 2. Soll-Erwartungen (Konventionen): Man ist fleißig, höflich, sauber, modern ... (auch hier herrschen negative Sanktionen, wenn auch keine gerichtlichen, vor)
 3. Kann-Erwartungen (Idealverhalten): Zusätzlicher Einsatz, Ehrenamt, hohe Gesprächsbereitschaft ... (Hier überwiegen die positiven Sanktionen).

Daraus ergeben sich aber eine Reihe von Problem für das Individuum:

- Nicht immer liegen eindeutige Rollennormen vor, so dass ich nicht ständig wissen kann, was jetzt von mir erwartet wird (Rollenunsicherheit) - die Rollen sind heute immer weniger eindeutig definiert!
- Es gibt immer Rollenkonflikte, wenn Rollen nicht (oder nur schwer) miteinander vereinbar sind: Auf welcher Seite steht der Lehrer, der Werkmeister, der Kompanieführer? Wessen Interessen vertritt er im Konfliktfall? Ist er Vorgesetzter oder Untergebener ... Gewerkschaftsmitglied oder Chef?
- Aus dem Ungenügen mit der eigenen Rolle erwächst immer wieder das Bedürfnis nach Rollenwechsel, das die soziale Gruppe nicht akzeptieren will, ja sogar negativ sanktioniert.
- Das Gefühl, einer Rolle (egal ob erwünscht oder unerwünscht) nicht gerecht zu werden, kann zu Überforderungserlebnissen, Minderwertigkeitsgefühlen, negativer Selbstdefinition führen.
- Das Identitätsproblem stellt sich: Wer bin ICH? Was ist mein PersönlichkeitsKERN, mein SELBST. Welche Rollen sind am dichtesten an meiner Person dran, am engsten mit mir verwoben, können am wenigsten aufgegeben werden?
- Hypothese: Das Geschlecht, die Kultur, die Religion und die Familienrolle (Mutter, Vater, Kind). Insbesondere ist die Geschlechterrolle eine sehr früh erworbene Rolle, die relativ stabil ist und sehr weit in unser Selbst hineinreicht.

Die (gelungene/funktionstüchtige/entwickelte...) Persönlichkeit braucht eine ICH-IDENTITÄT, ein Ich-Ideal, das Halt und Sitz im Leben gibt. Das bedeutet

- für die **Gesellschaft**: Sie muss flexible Normensysteme besitzen, die Raum zu subjektiver Interpretation und individueller Ausgestaltung geben, so dass der einzelne mit Rollen experimentieren, sich selbst neu interpretieren kann (role making), ohne gleich negative Sanktionen fürchten zu müssen.
- für das **Individuum**: Es muss in der Lage sein, sich Normen gegenüber reflektierend und interpretierend zu verhalten, es soll zur ROLLENDISTANZ befähigt sein. Das bedeutet: Fähigkeit zur Antizipation von Rollenerwartungen, die an einen gerichtet werden, Fähigkeit zur Interpretation von Normen und Rollen, die zu erfüllen sind, Befähigung zur Präsentation eigener Erwartungen, zur situationsgerechten Anpassung und zum Ertragen von Erwartungsdiskrepanzen (Frustrationstoleranz).
- Rollendistanz ermöglicht es dem Individuum also - ohne Gefahr des Identitätsverlustes - äußere Rollenerwartungen zu erfüllen, m.a.W. sich zu äußern, ohne sich selbst zu entfremden: Role taking.